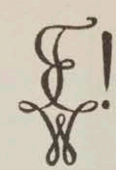
Dezember 1906.
Berlin.



No. 137.
20. Jahrgang (40. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Kneipe: „Falstaff“, NW. 6, Luisenstrasse 36, Fernspr. III, 2671.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Während der Drucklegung geht uns die traurige Nachricht zu, dass unser lieber

A.H. Dr. phil. Ernst Oppenheimer
85/86—86

am **11. Dezember** nach kurzem Leiden verstorben ist.

R. J. P.

Monatsbericht.

Der Auftakt unseres 52. Semesters klang gar klar und hell in die akademischen Lande. Ad maiorem diei gloriam hatten wir uns für den wissenschaftlichen Teil des Abends Herrn Dr. Pachnicke M. d. R. verschrieben. Er berichtete uns über „die politischen Parteien Deutschlands“. Sine ira et studio liess der Referent die einzelnen Parlamentsgruppen vor unserem Auge Revue passieren. Ihre Geschichte, Struktur und ihre Bestrebungen zeigte er uns in den grossen Zusammenhängen, in denen sie in dem sozialen Organismus wirken. Ein feiner Sarkasmus klang leise hindurch. Das überlegene Lächeln desjenigen, der einen tieferen Blick in das Getriebe des staatlichen Mechanismus getan und erkannt hat, dass die Maschine doch im grossen und ganzen nach ziemlich kleinlichen und oft brutalen Interessengesichtspunkten gesteuert wird. Dem gegenüber liess er den Liberalismus in dem hellsten Glanze der politischen Grosszügigkeit erstrahlen. Er betonte immer wieder und wieder, dass lediglich die Einsicht in die höheren Notwendigkeiten und die Rücksicht auf das Wohl des Ganzen für seine Partei bestimmend wären. Dass hier Licht und Schatten nicht ganz gerecht verteilt waren, wer will es dem Partei-

manne verdenken? Neben der plastischen Darstellung und der ästhetischen Vornehmheit verdankte der Vortrag noch dem Umstande seine Wirkung, dass der Hörer in jedem Momente sich bewusst war, einem Manne gegenüberzustehen, der die Dinge aus unmittelbarster Nähe miterlebt hat. Das nahm dem Thema seine professorale Sprödigkeit und gab einen zarten pikanten Reiz.

Bei der darauffolgenden Eröffnungskneipe zeigte Herr Dr. Pachnicke, dass er sich eine gute Portion feuchtfrohen Humors ins „lederne Philisterium" hinüber gerettet hat. Noch lange in die Nacht hinein wurde pokuliert und Salamander gerieben. A.H. Dr. Rosenberger präsidierte und . . . Sapienti sat!

Am 5. November hatte die Vgg. Gala angelegt. Gesellschaftsabend. Herr Privatdozent Dr. Schubring bestritt die geistigen Unkosten mit einem Vortrag über „Rembrandt". Nur einige wenige Seiten aus der unerschöpflichen Vielheit des Geheimnisvollen wählte er. Momente, die als Vorbereitung tieferen Eindringens wohl nützen können. Schubring suchte Rembrandt aus der künstlerischen Umwelt zu isolieren. Darum stellte er im Lichtbilde ihn neben die italienischen und flämischen Meister, um an diesen polaren Gegensätzlichkeiten die einsame Eigenart des Holländers zuzeigen. So gelang es ihm, auf verhältnismässig einfachem Wege uns die neuen Werte, die Rembrandt in die Kunst eingeführt hat, prägnant ins Bewusstsein zu rücken. — — Auch der gesellige Teil verlief, soweit sich feststellen liess, zur vollsten Zufriedenheit der Beteiligten.

Das Referat des Herrn Professor Dr. Apt über „die Handelshochschulbewegung" verdient kaum erwähnt zu werden. Er war bureaukratisch langweilig, enthielt nur rein Tatsächliches und vermittelte keinerlei neue Erkenntnisse.

Im erfreulichsten Kontrast hierzu steht der Vortrag des Professors Dr. Leppmann „seelenärztliche Tagesfragen" betitelt. Auch hier wieder das ermunternde Bewusstsein, keine Abhandlung ex cathedra zu vernehmen, sondern einem Praktiker mit klarem Blicke für die Erfordernisse des realen Lebens zu lauschen. Aus der Fülle der Probleme seien genannt: Der gegenwärtige Stand der psychiatrischen Forschung, Unzurechnungsfähigkeit, geminderte Zurechnungsfähigkeit und ihre kriminelle Behandlung, die Sexualdelikte.

Ueber die Ergebnisse der Diskussionsabende ist nicht allzuviel zu berichten. A.H. Dr. Calmon hielt einen etwas oberflächlich angelegten, dafür aber in durchaus lesbarer „Keilschrift" abgefassten Vortrag: „Korporationsstudent und persönliche Freiheit". Inhalt: „Ich will ja nicht keilen, aber . . . ." Bedeutend höher standen die Ausführungen des Vbr. Hiller zum Thema: „Universität oder Handwerkerschule". Etwas hypersubjektivistisch und superlativistisch, manche Gedanken an den Haaren herbeigezogen, aber doch Gedanken. Diskussion nach wohlerprobtem F.W.V. er Modus: Mit einem Aufgebot von vielem Scharfsinn wird klar widerlegt, was keiner behauptet hat; aber es wird geredet, und darauf kommt's ja schliesslich an.

Es wird Winter, man konnte es an den geschäftlichen Sitzungen des verflossenen Monats merken. Nach dem ein Langes und Breites darüber debattiert worden war, ob ein von einer studentischen Korporation zu Ehren zweier medizinischer Kapazitäten zu veranstaltender Kommers ex officio besucht werden sollte oder nicht, ging man, um einem tiefempfundenen Bedürfnisse abzuhelfen, daran, den wenigen, noch nicht in irgendwelchen Aemtern tätigen Vereinsbrüdern zu Sitzen in zwei Festivitätskommissionen zu verhelfen: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando sind Ball und Weihnachtskneipe geziemend zu veranstalten? Es ist zu wünschen, dass diesen Vergnügungskommissionen wirklich ein vergnügliches Wirken beschieden sei, denn nachgerade scheint es nicht für einen F.W.V. er allzu erstrebenswert zu sein, in einem internen Ausschuss zu fungieren. Die Kommission für die wissenschaftliche Beilage weiss ein Liedchen davon zu singen. Unter nicht geringen Schwierigkeiten ist ihre Gründung durchgesetzt worden, schon legt man ihr Hindernisse in den Weg.

Bericht aus dem Ausschuss.

Bei Beginn dieses Semesters schien der „Studenten-Verband an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin" in den letzten Zügen zu liegen. Die Schuldenlast, die auf ihm ruhte, war unverhältnismässig gross, eine Anzahl von Korporationen, vor allem die Corps, Landsmannschaften, Turnerschaften, waren ausgetreten; auch bei den übrigen Korporationen war das Interesse erlahmt, besonders durch die Nachlässigkeit des ersten Vorsitzenden im verflossenen Semester. Kein Wunder, dass man von vielen Seiten das Wort „Auflösung" hörte. — Doch die Lesehallenwahlen sollten wieder neues Leben erwecken. Alle dem Verbande angehörigen Korporationen hatten sich verpflichtet, für ihre Mitglieder den Eintritt in die Lesehalle obligatorisch zu machen. Der Verband konnte somit über etwa 700 Stimmen verfügen. Man wollte endlich ein Direktorium schaffen, das sich nicht mehr als Ausschuss der Berliner Studentenschaft gebrauchen liess, und dadurch die Behörden zwingen, einen wirklichen Ausschuss zu gründen. — Doch so leicht sollte es uns nicht gemacht werden. Zunächst schied der Bund wissenschaftlicher Vereine (A. N. M. V., A. J. V. und die Stenographen-Vereine) aus, weil der Ausschuss allen dem Verbande angehörigen Korporationen verboten hatte, den vom A. N. M. V. veranstalteten Waldeyer-v. Bergmann-Kommers offiziell zu besuchen. Der Grund für diese Massnahme war darin zu suchen, dass der A. N. M. V. auch die kon

fessionellen Korporationen und die Behörden eingeladen hatte. — Es sollte aber noch schlimmer kommen. Der Deutsche Verband wissenschaftlicher Vereine, der in den Jahren vorher stets mit dem V. D. St. verbündet gewesen war, nun aber im Gegensatz zu diesem dem Verbande angehörte, kehrte 3 Wochen vor den Wahlen mit fliegenden Fahnen ins Lager des V. D. St. zurück. Er hoffte, dass die „national gesinnten" Korporationen ihm folgen und so die nationale Partei noch mächtiger machen würden.

So lagen die Dinge, als am 15. November eine allgemeine Vertretersitzung stattfand. Da mehrere Vorstandsmitglieder ihre Aemter niedergelegt hatten, bezw. ausgetreten waren, übernahm der Unterzeichnete in dieser Sitzung den Vorsitz und übt infolgedessen noch jetzt die Tätigkeit eines ersten Vorsitzenden aus. In der Sitzung beantragte der dem deutschen Verbande nahestehende A. T. B., wohl von diesem veranlasst, die Auflösung des Verbandes; sie wurde indessen mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. Man beschloss vielmehr, sich mit aller Macht an den Lesehallenwahlen zu beteiligen. Im Verbande verblieben waren noch über 40 Korporationen mit etwa 550 Stimmen. Die Vorbereitungen zur Wahl sollte der Vorstand treffen, der aus 4 Vertretern bestand. Der Vorstand setzte sich mit der „Freien Verwaltungspartei" in Verbindung. Diese hatte sich im vorigen Jahre, als die F. W. V. sich nicht mehr an den Lesehallenwahlen beteiligte, noch im letzten Augenblick begründet und etwa 250 Stimmen auf sich vereinigt. Nach vielen Mühen gelang eine Einigung. Unter dem Namen „Allgemeine freie Verwaltungspartei" wollte man 15 Kandidaten aufstellen; von diesen gehören 5 Couleurverbindungen, 5 schwarzen Korporationen an, 5 sind nicht inkorporiert. Der 12. Kandidat ist ein F. W. V.er; auf einen früheren Platz konnten wir nicht Anspruch erheben, da die Reihenfolge der 5 schwarzen Korporationen, die die Kandidaten zu stellen hatten, vollkommen gerecht nach der Zahl ihrer Mitglieder bestimmt wurde. Auch wird zu Ostern ein Wechsel eintreten, sodass im S.-S. die nicht gewählten Kandidaten an die Stelle der gewählten treten.

Gegenwärtig sind wir mitten im Kampfe. Durch ein Flugblatt, das unser Programm enthielt, haben wir eine Versammlung für den 29. XI. nach den Germaniasälen einberufen. Der V. D. St. liess nur eine kurzgefasste Einladung verteilen zu einer an demselben Tage in demselben Lokal stattfindenden Versammlung; das Thema lautete: „Der Student und die Politik"; von der Lesehalle war in der Einladung nicht die Rede. So kam es, dass wir in unserer Versammlung nur Vertreter der jüdischen und der katholischen Partei hatten, nicht aber solche der nationalen Partei. Die jüdische Partei, die sich diesmal Vereinigung jüdischer Korporationen nennt und aus dem V. J. St., der Sprevia, der Hasmonea und der Dahlemia besteht, kämpfte in gewohnter Weise; die Katholiken nur vornehm zurückhaltend. Besonders unser Referent, ein Finke, wirkte allgemein sympathisch, und so kann wohl die Versammlung als ziemlich geglückt bezeichnet werden. Montag, den 3. XII. bis Freitag, den 7. XII., finden die Wahlen statt. Wir werden nicht „schleppen"; trotzdem glaube ich, dass uns 7—8 Kandidaten sicher sind, während der V. D. St. wohl einen oder zwei von seinen bisher üblichen 8 Kandidaten verlieren dürfte. So wird jetzt wohl endlich die Uebermacht des V. D. St. im Direktorium der Lesehalle gebrochen sein, und ein wirklicher Ausschuss der Berliner Studentenschaft in nicht allzu weiter Ferne.

Der Studentenverband wird wahrscheinlich, obwohl so viele Korporationen ausgeschieden sind, vorläufig noch weiter bestehen. Er wird solange, als an der Universität kein Ausschuss besteht, die Mehrheit im Direktorium der Lesehalle anstreben, um zu verhindern, dass es die Tätigkeit eines Studenten-Ausschusses übernimmt. Sollte aber ein Ausschuss begründet werden, so wird sich wahrscheinlich an seiner Bildung der Verband beteiligen, da in diesem ja schon eine grosse Zahl von Korporationen geeinigt ist.

Es ist noch die Frage zu behandeln, welche Vorteile die F. W. V. von dem Bestehen des Studenten-Verbandes gehabt hat. Er hat allerdings der Vgg. bedeutende Kosten verursacht (im vorigen Semester allein 135 M.); doch ist das Geld nicht umsonst ausgegeben. Die Vgg. beteiligte sich lebhaft an der Gründung des Verbandes und vermochte so den über sie verbreiteten Ruf zu zerstören, sie könne nur verneinend, nur in der Opposition arbeiten. Auch weiterhin liess ihr Eifer nicht nach, und so brachte sie es zu einer angesehenen Stellung. Im Ausschuss des Verbandes wurde ihr ein Sitz garantiert, und zwar so, dass nur sie für sich allein einen Vertreter entsendet, während sonst stets mehrere Korporationen zusammen einen gemeinsamen Vertreter stellen. Im vorigen Semester wurde ihr Vertreter in den Vorstand gewählt, unter den nach Hamburg entsandten Ausschussmitgliedern war ein F. W. V.er, und jetzt trägt der erste Vorsitzende blau-rot-weiss. Hieraus geht schon hervor, dass antisemitische Richtungen im Verbande, wenn auch vorhanden, so doch nicht tonangebend sind. Die Stimmung gegen den V. D. St., der sich dem Verbande von vornherein fern gehalten hat, ist erbittert, und die Machtstellung der „nationalen Partei" in der Lesehalle und damit in der Studentenschaft wird hoffentlich in einer Woche endgiltig vernichtet sein.

Artur Heckscher.

Die Wahlen, die nunmehr beendet sind, hatten folgendes Ergebnis:
Es erhielt

die allgemeine freie Verwaltungspartei	740	Stimmen
die nationale Partei	664	„
die Vereinigung jüdischer Korporation	309	„
die katholischen Korporationen . . .	214	„

26. XI. 06. Vortrag von Prof. Dr. Strauss. „Therapeutische Fragen in der inneren Medizin“.

Dieses viel umfassende Thema konnte der Referent natürlich nur in ganz groben Zügen besprechen. Ausgehend von den Fortschritten, die die Naturwissenschaft in den letzten Jahren genommen, suchte er zu beweisen, dass nicht nur die Chirurgie, sondern auch die innere Medizin viel aus ihnen gewonnen habe. Nachdem er kurz über kausale und symptomatische Therapie gesprochen hatte, ging er zur Besprechung der physikalischen Heilmethoden über. Er wandte sich gegen die Auffassung, dass die Kurpfuscher allein die Entdecker des Naturheilverfahrens seien, z. T. könnten einzelne Methoden auf ein sehr hohes Alter zurückblicken wie die Bäderbehandlung und Mechanotherapie. An der Hydrotherapie haben allerdings Laien und Mediziner gemeinsam gearbeitet, nur die Röntgen-, Radium- und Elektrotherapie verdanke ihre Entstehung der Wissenschaft. Die Sache des Arztes ist es nun, die verschiedenen Methoden in richtiger und zweckmässiger Weise zu vereinen, um die Kräfte der Natur zur Heilung heranzuziehen und hervorzulocken; denn natura sanat, medicus curat. Nachdem der Referent noch kurz die Serumtherapie, psychische Behandlung und die Stauungstherapie erwähnt hatte, schloss er seinen Vortrag, der manchem etwas Neues geboten hat.

Rossendorff.

Geschäftliches.

(Durch Unstimmigkeiten im Protokollbuch der Vgg. sind wir genötigt, unseren Bericht über Geschäftliches in dieser Nummer fortzulassen. Die R.-K.)

Aemter.

Ausschussvertreter: Vbr. Heckscher (1. Vorsitzender des Ausschusses).
F.-M. A.H. Dr. Hank Kamnitzer.

Der kleine Erich.

Es gibt Kläffer und witzelnde Philolögchen, um die ich mich nicht schere. Beim Herakles! — Aber es gibt Ahnungslose, in denen ich keine falschen Vorstellungen erweckt wissen möchte; es gibt vor allem unter den jungen Kameraden, die (fast frisch von der Schule weg) unsrer Gemeinschaft beigetreten sind, edles Material — wie mir scheint —, das nicht vergiftet werden soll. Daher bezwinge ich mich und greife zur Feder, um zu widerlegen. Um den Rattenkönig von Unlogik und Anmasslichkeit, den eine „unverantwortliche“ Redaktion in die vorigen Monatsberichte aufgenommen hat, vor Euch, meine lieben Vereinsbrüder, auszubreiten und in seine merkwürdigen Bestandteile zu zerlegen.

Erste Unlogik: Der Verfasser rühmt sich, bis dato der „intellektuellen Partei“ angehört zu haben; spöttelt aber über ihre Bestrebungen. Warum? — Weil er mit den par Führenden nicht mitkann (obzwar er ein Dutzend lebende und — weiss ich, wieviel tote Sprachen beherrscht).

Zweite Unlogik: Er bezeichnet eine (von notorisch höher begabten Altersgenossen anerkannte, vielleicht etwas zu fachwissenschaftlich geratene) Erörterung neuartiger ästhetischer Probleme als Phrasengedresch. Warum? — Weil sein Geist leider nur in der Lage war, wenige Körnlein davon aufzupicken. — Der Fall ruft eine Erinnerung in mir wach. Die Erinnerung an eine Dame, welche den Roman „Ekkehard“ des Dichters Scheffel siebenmal gelesen hatte. Hört, Ihr Lieben! Sie war die Gattin eines Justizrats, einer Leuchte der freisinnigen Volkspartei. Sie äusserte dereinst etwas zu mir über ein Drama, das an Ibsen heranreicht (freilich auch in der Schwere und Tiefgründigkeit). Sie äusserte: „Daraus kann ich nicht klug werden; so ein Quatsch ist es!“ (Das äusserte sie, Ihr könnt es mir glauben; sie war eine jugendlichere Matrone: dick, hellblond, nicht ohne Brillanten, und hatte zwei Salons voll Kunst.)

Hier lohnt es, stehen zu bleiben, ein etwas ernstes Gesicht zu machen und zu einer moralischen Bemerkung auszuholen. — Ihr Arroganten! Was ihr nicht kapiert, das haltet ihr für dummes Zeug. Was euch zu hoch ist (weil ihr so klein seid), was euch zu zart ist (weil ihr so plump seid) — das, wähnt ihr, sei Phrase. Den Defekt in euch macht ihr zum Defekt im Schaffenden. Kommt ihr denn gar niemals auf den verwegenen Gedanken, einer könne irgendworin weiter sein als ihr? Könne heute schon dort sein, wohin euch der Weg erst morgen führen wird? Oder wohin ihr womöglich nimmermehr gelangt? Wisst ihr, woran es euch mangelt? An Ehrfurcht mangelt es euch; an Respekt vor den eindringlicher Denkenden, vor den eigener Wollenden, vor den feiner Empfindenden. Je höher ein Mensch steht, desto rückhaltloser unterwirft er sich dem Höheren; je grösser ein Mensch ist, desto freudiger verehrt er den Grösseren. Ihr aber . . . .

(— Das muss euch von einem gepredigt werden, der nichts glühender hasst, als den blinden Autoritätenglauben. —)

Indes, Ihr Freunde, lasst uns die Ratte weitersezieren. Ich lese folgende Entstellung: Das Recht wird bestritten, einen weniger Begabten als „inferior“ zu bezeichnen. Denn „weiss auch der andere etwas relativ weniger (o Muttersprache! — Aber ich hab's ja immer gewusst: dass sich nirgends ein kärglicherer

Sprachsinn findet, als bei den Philologen), ist er darum nicht doch ein anständiger Kerl, kann er deshalb nicht einen vortrefflichen Charakter haben und in seinem Fache tüchtig sein?“ — Das ist ungefähr so, als wenn jemand behauptete: „Du darfst einen Hund nicht Hund nennen; denn er kann ein treues, sauberes, liebes, sanftes Tier, eine sehr charaktervolle Bestie sein.“ Wir fällen ein Werturteil — das ist wahr —, wenn wir einen Mitmenschen seiner geringeren Fähigkeiten wegen inferior nennen. Ein intellektuelles Werturteil. Aber, heiliges Kanonenrohr, wer je ist aufgestanden und hat gesprochen: es sei ein ethisches? —

Das Frappanteste an Schieläugigkeit bietet indes dieser Fragesatz: „Fehlt einem gleich die Intelligenz, wenn man an einer gemütlichen „feuchtfröhlichen“ Kneipe teilnimmt?“ — Dieser Fragesatz involviert die Behauptung, wir „Intellektuelle“ hielten die Teilnahme an einer Kneipe für einen Beweis von mangelnder Intelligenz. Wenn ich Vbr. Gutmacher nicht als gutmütigen und grundehrlichen Genossen kennte, dann müsste ich das für eine Verleumdung halten. Ich traue ihm aber keinen dolus zu; ich taxiere, er kann nichts dafür; er hat eine natürliche Begabung für unlogische Betrachtungen. Hätte er diese nicht, dann müsste er erfasst haben, dass wir keine prinzipiellen Gegner der Kneipe sind, sondern sie lediglich nicht als Leitmotiv des Vereinslebens gelten lassen; dass wir vielmehr die Bestrebung, geistigen Austausch herbeizuführen, zur herrschenden, regulierenden, überwiegenden Tendenz erheben wollen. Freilich vermögen wir der Kneipe keine bedeutsamere Rolle zuzuweisen, als etwa dem Skatspiel, und wünschen sie daher in letzter Linie für fakultiv erklärt; und in der Tat gibt es Couleurschoppen-Idioten, wie es Schieberamsch-Idioten gibt: allein halten wir jemanden deshalb für einen Trottel, weil er gern skatet? Ebensowenig wie deshalb, weil er gern kneipt . . . . .

Ich habe mich bezwungen. Viel lieber hätte ich meine Waffen mit gewichtigeren Gegnern gemessen. (Ich werfe meinen Fehdehandschuh dem sehr geschätzten Vereinsbruder R. G. Salomon zu, aus dessen Dunstkreis die schwitzende Definition der „Wissenschaft“ zu stammen scheint.) Ich habe mich bezwungen. Mich trieb die Pflicht dessen, der einen Gedanken in eine Schar geschleudert hat. Mich trieb der Wunsch, vielleicht den einen oder den anderen unserer jungen Kameraden, die noch nichts von „Parteien“ und „Richtungen“ wissen, vor dem drohenden Bier-Sumpf zu retten. Auf nichts nämlich fallen Indolente prompter hinein, als auf Wortwitzeleien und einen jeglicher Begründung baren Spottvogelton.

Mich zu verteidigen, lag mir wahrlich fern; aufklären wollte ich.

Kurt Hiller.

In eigner Sache.

Ein aufmerksamer Leser der M.-B. M.-B. wird bemerkt haben, dass die beiden letzten M.-B. M.-B nicht mehr von mir gezeichnet waren. Der letze M.-B. des S.-S. war freilich noch von mir redigiert, zum grossen Teil sogar geschrieben, aber Walter Simon hielt es in seiner grossen, vielleicht etwas zu weit getriebenen Gewissenhaftigkeit für nötig, seinen Namen unter diesen aussergewöhnlich reichhaltigen M.-B. zu setzen, weil ich zufälligerweise von Berlin abwesend war, als noch einige kleine Beiträge einliefen, die ich also nicht mehr sehen konnte.

Dagegen habe ich den letzten M.-B. nicht mehr gezeichnet, weil ich seit der o. G.-V. des S.-S. nicht mehr Mitglied der R.-K. bin. Besagter aufmerksamer Leser der M.-B. M.-B. wird aus dem letzten M.-B. auch ersehen haben, dass ich von diesem seit langen Semestern mit Liebe verwalteten Ehrenamte nicht freiwillig zurückgetreten bin, sondern dass mich die Vereinigung in demonstrativer Weise nicht wiedergewählt hat. Zwischen den Zeilen der Ansprache „An unsere Leser“ kann man herauslesen, dass die frühere R.-K. im Gegensatz zur jetzigen ihre Ansichten über Zeitfragen den Mitarbeitern der M.-B M.-B. aufdrängen wollte, und im „Monatsbericht“ schreibt der Referent, der auch der früheren R.-K. angehörte, dass der grösste Teil der Redner bei der Decharge es „gemissbilligt habe, dass die R.-K. die Aufnahme eines bestimmten Artikels abgelehnt habe, weil ihr dessen Tendenz nicht angenehm sei“, und ferner, dass „die Vg. insbesondere ihre Unzufriedenheit über einen Brief des bisherigen R.-K.-Vorsitzenden A.-H. Dr. Jaffé an den betreffenden Autor dadurch zum Ausdruck brachte, dass sie nach erfolgter Entlastung von seiner Wiederwahl Abstand nahm.“ Leider ist der gravierende Brief nicht zum Abdruck gebracht worden. Wie ich höre, soll es ein an Vbr. Wolff II gerichtetes Schreiben gewesen sein, in dem ich mich nicht damit begnügt habe, ihm den Ablehnungsbeschluss der R.-K. formell mitzuteilen, sondern, weil sein Artikel nicht ohne Qualitäten war, noch einige freundliche Worte hinzugefügt hatte. Was ich geschrieben habe, weiss ich nicht, da ich derartige Briefe bisher nicht zu kopieren pflegte, nach meiner Erinnerung habe ich ihm wohl gesagt, dass die Tendenz des scharf zionistischen Artikels ihn für die M.-B. M.-B. nicht geeignet erscheinen lasse, eine sachlichere Fassung aber den Widerstand des R.-K. beseitigen werde. Dieses Schreiben hat der „Zionist“ Wolff II. nicht beantwortet, sondern sorgfältig aufgehoben, um es in der o. G.-V. in meiner Abwesenheit zu produzieren. Ich war durch eine Reise, die ich aus Gesundheitsrücksichten plötzlich antreten musste, in der Tat verhindert, der o. G.-V. beizuwohnen. Bei früheren Gelegenheiten wurde in solchen Fällen die Decharge vertagt. Diesmal hielt

man das aber nicht für nötig, sondern in absentia wurde ich verurteilt. Das war vielleicht von den mehrfach zurückgewiesenen Autoren taktisch sehr richtig gehandelt, einem A.-H. gegenüber, der so lange Semester die M.-B. M.-B. nicht ganz ohne Erfolg geleitet hat, war dieses Verhalten der Aktiven durchaus taktlos. Von demokratisch organisierten Korporationen verlangt man keine Dankbarkeit, wohl aber von gebildeten Menschen Takt, von Vbr. Vbr. ehrliche Kampfweise. Die logischen Konsequenzen werde ich nicht ziehen, hiervon hält mich meine alte F. W. V. er Gesinnung ab.

Damit habe ich in eigner Sache die Leser vielleicht mehr in Anspruch genommen, als ich es hätte tun dürfen, nun will ich die Frage über die Tätigkeit der R.-K. einmal etwas schärfer beleuchten. Nach der von der jetzigen R.-K. eingeführten Neuerung hat sie sich zu einer rein technischen Behörde herabgesetzt, die zwischen Autor und Drucker einerseits, zwischen M.-B. M.-B. und Abonnenten andererseits vermittelt. Sie spielt ein Zusammensetzspiel, bei dem der Vorsitzende theoretisch unangefochten hunderte von Semestern lang sein Amt innehaben kann. Freilich nur theoretisch, denn spätestens nach drei M.-B. M.-B. wird der neue Zustand unmöglich sein, da dann selbst die ruhigsten A.-H. A.-H. aus ihrer Indifferens durch die Artikel unserer jungen Aktiven aufgepeitscht, sich nach der R.-K. umsehen werden. Die R.-K. hat nach meiner Auffassung die Pflicht, die M.-B. M.-B. im Sinne einer festen Tradition zu redigieren, denn die M.-B. M.-B. sind in erster Linie für die A.-H. A.-H. bestimmt, die aus ihnen über Tatsachen aus der Vereinigung über ihre Stellung zur Studentenschaft und über die allgemeine Stimmung der Aktiven unterrichtet sein wollen, nicht über die paradoxen Ansichten einzelner Aktiven. In diesem Sinne muss die R.-K. auf der einen Seite anregen, auf der anderen zügeln. Artikel, die durchaus den Tendenzen der F. W. V. zuwiderlaufen: antisemitische, zionistische haben ebensowenig einen Anspruch darauf, in den M.-B. M.-B. veröffentlicht zu werden, wie solche, die sachlich nichts mit der F. W. V. zu tun haben, also rein fachwissenschaftliche oder politische. Alle diese Artikel wird die jetzige R.-K. nicht mehr zurückweisen dürfen, denn sobald sie erst einmal damit beginnt, Grenzen zu ziehen, handelt sie ihren eben ausgesprochenen Grundsätzen zuwider. Allen A.-H. A.-H. wird es eine R.-K. nie recht machen können, aber sie darf ihnen doch auch nicht ins Gesicht schlagen lassen. Ich bin durchaus gegen den Opportunismus, der für die Vrg. schon so manchesmal unheilvolle Folgen gehabt hat, aber einen schrankenlosen Anarchismus halte ich noch für gefährlicher. Darum mag es sich die R.-K. überlegen, ob sie ihr Programm nicht doch noch revidieren will, auf die Gefahr hin, von den jetzigen Aktiven nicht wieder gewählt gu werden.

Dr. Ernst Jaffé, F. W. V. A.-H.

Zur Erwiderung.

Durch die vorstehenden Zeilen sehe ich mich zu einigen Bemerkungen genötigt, welche die Angaben des A.H. Dr. Jaffé teils ergänzen, teils richtig stellen sollen.

Die Redaktionskommissionen der Vgg. haben sich bisher stets — mit Ausnahme derjenigen des W.-S. 1897/98 — auf den Standpunkt gestellt, dass die Tendenz der sogenannten „Artikel“ in den M.B. M.B. auf ihre Annahme oder Ablehnung ohne Einfluss sein müsse. Es sei nur zu erwägen, ob das Thema eines Artikels der Behandlung in den M.B. M.B. wert und ob die Form und die Tonart desselben eine angemessene sei. Durch die äussere Stellung jener Artikel wurde jedoch eine beträchtliche Zahl der Leser der M.B.M.B. zu der Anschauung veranlasst, die Tendenzen jedes Artikels entsprächen in der Vgg. verbreiteten Ansichten. Man mag diese Meinung unserer Leser missbilligen oder nicht. Eine Tatsache bleibt jedoch, dass eine derartige Auffassung der R.K. dauernd schriftlich und mündlich zur Kenntnis gebracht wurde. Diese Erfahrungen veranlassten die R. K., welcher damals A.H. Dr. Jaffé als Vorsitzender, ich als sein Stellvertreter angehörten, im Anfange d. J. einen Artikel des Vbr. Wolff II die Aufnahme zu versagen, da sie annahm, dass die in ihm ausgesprochenen Anschauungen nur vereinzelt in der Vgg. vertreten seien. Auch die feurigsten Reden haben mich bisher noch nicht davon überzeugen können, dass die R.K. damals hätte anders handeln sollen.

Als mir nun am Ende des S.S. mitgeteilt wurde, bei der Entlastung der R.K. sollten Angriffe aus Anlass jenes Beschlusses erfolgen, so hielt ich in Uebereinstimmung mit dem Vorsitzenden der R.K., A.H. Dr. Jaffé, dessen Anwesenheit bei einer Erörterung hierüber nicht für erforderlich. Wir konnten doch nicht ahnen, dass man in jener Sitzung behaupten würde, der Beschluss sei erfolgt, weil die Tendenzen des Artikels den persönlichen Ansichten der betreffenden R.K.-Mitglieder nicht entspräche. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der mir vorher unbekannte Brief des A.H. Dr. Jaffé an Vbr. Wolff II produziert. Ich freue mich, dass die Auslegung, die ich diesem Schreiben in jener Sitzung gab, vollkommen mit dem übereinstimmt, was jetzt A. H. Dr. Jaffé aus seiner Erinnerung als den Inhalt des Briefes angibt. Da aber AH. Dr. Jaffé angenommen hatte, er brauche bei einem Schreiben an einen Vereinsbruder nicht jedes Wort auf die Goldwage zu legen, wurde aus dem Briefe gefolgert, A. H. Dr. Jaffé verlange von Vbr. Wolff II, er solle seine in dem Artikel ausgesprochenen Ansichten im Sinne der persönlichen Anschauungen des A.H. Dr. Jaffé umändern, um den Artikel aufnahmefähig zu gestalten. Mir gelang, wie im Monatsbericht

*

der vorigen Nr. schon erwähnt, leider nicht, die Vgg. zu überzeugen, dass A.H. Dr. Jaffé nicht die ihm unterstellten Motive zur Ablehnung gehabt und dass jener Beschluss sich wirklich nur auf die von mir angegebenen Gründe stütze.

Nach dem Ergebnis dieser Erörterung war ich — und mancher andere Anwesende — überzeugt, dass weder A.H. Dr. Jaffé noch ich wieder in die R.K. gewählt würden. Bei der Abstimmung ergab sich jedoch, dass Vbr. Gutmacher, der auch an jenem Beschluss mitschuldig war, und ich wieder von der Vgg. in die R.K. entsandt wurden, während A.H. Dr. Jaffé gegenüber anderen Kandidaten unterlag.

Bei näherer Ueberlegung und Erkundigung kam ich zu der Ueberzeugung, dass die Vgg. auf Grund der Reden einiger Vbr. Vbr. durch folgende Erwägungen zu jener merkwürdigen Entscheidung gekommen ist: „Es sei ja zu glauben, dass Gutmacher und ich wirklich aus den von mir angeführten, immerhin doch diskutabeln Gründen den Wolff'schen Artikel abgelehnt hätten. Wenn ich nun in meiner persönlichen Verehrung und Dankbarkeit gegenüber A. H. Dr. Jaffé glaube, dass auch dieser durch nichts anderes zu seiner Stellungnahme veranlasst sei, so beweise doch der Brief an Vbr. Wolff — in jener irrtümlichen Auslegung —, dass den A. H. Dr. Jaffé ganz andere, persönliche Motive geleitet haben und dass er überhaupt ein ganz böser Tyrann sei.“ — Für diejenigen unserer Leser, die A. H. Dr. Jaffé wirklich kennen, brauche ich ja nicht auseinanderzusetzen, wie falsch diese Ansicht war, und die anderen zu überzeugen, will ich mir keine Mühe geben. Jeder Unbefangene wird mir aber zugeben, dass es hier wieder einmal — sei aus bösem Willen, sei aus mangelndem Verständnis — einigen Vbr. Vbr. gelungen ist, aus einer kleinen sachlichen Differenz eine persönliche Haupt- und Staatsaktion zu machen. Das einzig Erfreuliche ist nur, dass es A H. Dr. Jaffé erspart geblieben ist, jener Debatte beizuwohnen, in welcher der ihm gegenüber von einigen Rednern beliebte Ton nicht derjenige war, welcher sich inbezug auf einen um die Vgg. sehr verdienten A. H. gebührt.

Für mich handelte es sich nunmehr darum, welche Lehren ich für die R.-K aus jener Debatte zu ziehen für richtig halten konnte: Die M.-B. M.-B. sind — wie A. H. Dr. Jaffé sagt — „in erster Linie für die A. H. A. H. bestimmt, die aus ihnen über Tatsachen aus der Vgg., über ihre Stellung zur Studentenschaft und über die allgemeine Stimmung der Aktiven unterrichtet sein wollen.“ Dies lässt sich nach meiner Ansicht nur dadurch erreichen, dass der „Monatsbericht“ im engeren Sinne möglichst ausgestaltet und durch zahlreiche Berichte über besondere Angelegenheiten, Vortragsreferate und korrekte Angaben über „Geschäftliches“, „Personalia“ u. s. w. ergänzt wird. Vgl. hierzu die Ausführungen A. H. Dr. Jaffés in Nr. 111 der M.-B. M.-B. Wie dort sehr richtig erörtert wird, sind die „Artikel“ in den M.-B. M.-B. „ein Accedenz, das man nicht mit grossem Aufwande pflegen sollte“.

Bei der Auswahl dieser Artikel musste jedoch der bisherige Grundsatz modifiziert werden. Selbst A. H. Dr. Jaffé war genötigt gewesen, trotz seiner Prinzipien seit der No. 120 eine ganze Reihe von Artikeln aufzunehmen, welche nur die „paradoxen Ansichten“ eines Vereinsbruders ausdrückten. War also auch ihm die Durchführung seiner Grundsätze misslungen, so muss jeder Artikel aufgenommen werden, der ein Thema bespricht, das sich für die M. B. M. B. eignet und der in Form und Behandlungsart unseres Blattes würdig ist. Zugleich erschien es mir aber notwendig, unseren Lesern ständig vor Augen zu halten, dass diese Artikel nichts mit dem Hauptteil der M. B. M. B., für dessen Inhalt die R. K. die volle Verantwortung trägt, gemein haben. Diese Artikel sind — wie sie de facto stets gewesen — nur die persönliche Ansicht des betreffenden Autors: Zu entscheiden, ob ihre Tendenzen mit in der Vgg. verbreiteten Anschauungen übereinstimmen, ist der R. K. auch unter A. H. Dr. Jaffés Vorsitz misslungen. Durch die äussere Trennung wird der stets vorhanden gewesene innere Unterschied zwischen diesen beiden Teilen der M.B. M.B. deutlich bezeichnet.

Dies ist der Zweck jener in No. 136 angekündigten Neuerung in der Reihenfolge der Beiträge, welche in Wahrheit nur eine geringe Modifikation gegenüber der bisherigen Praxis bei der Aufnahme der Artikel enthält. A. H. Dr. Jaffé irrt, wenn er glaubt, in Zukunft würde jeder Artikel in den M.B. M.B. Aufnahme finden. Ich hoffe und glaube, dass auch jetzt die Entscheidung in den meisten Fällen ebenso ausfallen wird, wie zu den Zeiten, in welchem A.H. Dr. Jaffé noch den Vorsitz in der R.K. innehatte.

Sollten jedoch „A.H. A.H. aus ihrer Indifferenz durch die Artikel unserer jungen Aktiven aufgepeitscht“ ihre abweichenden Ansichten in den M.B. M.B. oder in den Sitzungen der Vgg. zum Ausdruck bringen, so würde mir dieser Erfolg genügen, falls ich auf Grund meiner Tätigkeit als R.-K.-Vorsitzender und besonders infolge dieser Ausführungen von der Vgg. in mein jetziges Amt nicht wiedergewählt werden sollte.

Walter Simon A.H.

Zur Gründung einer F.W.V. an der Technischen Hochschule.

Mit Freuden habe ich schon in No. 135 der M.B. M.B. von dem Plane Kenntnis genommen, dass man in der Vgg. endlich die Gründung einer Techniker-F.W.V. verwirklichen wolle. Es ist nicht das erstemal, dass ein solcher Gedanke auftaucht. Im W.-S. 01/02 drohte

der Vgg. dadurch Gefahr, dass von aussen her die Zugehörigkeit von Technikern den Universitätsbehörden bekannt gegeben wurde (Affäre Leitzsch-Heimann). Die Vgg. beschloss darauf hin, dass die Techniker austreten sollten.

Damals nun fassten Nova und ich den Entschluss, an der Hochschule eine Schwestervereinigung zu gründen. Wir interpellierten nach dieser Richtung — mit negativem Erfolge. Man glaubte an der Hochschule kein geeignetes Feld für unsere Bestrebungen zu haben, man fürchtete die im raschen Wachsen begriffene Wildenschaft und die technisch-wissenschaftlichen Vereine, Hütte und Motiv. Geradezu lächerlich allerdings erschien mir der Einwurf, dass an der Hochschule kein scharfer Gegensatz zwischen den Juden und dem V.D.St. existiere! Damals gab es eben noch viele F.W.V.er, die als höchstes Ziel den Kampf gegen den V.D.St. ansahen.

Wie unrecht die Vgg. damals handelte und was sie versäumte, zeigte sich bald: Es wurde an der Hochschule ein V.J.St. gegründet! Nun werden manche einwenden: An den Leuten, die Mitglieder des V.J.St. wurden, hat die F.W.V. nichts verloren. Das ist nicht richtig! Es gab eben damals — mit Ausnahme von einigen schlagenden Verbindungen — keine Korporation, die Juden aufnahm. Es sind uns sicherlich viele Mitglieder verloren gegangen, weil sie überhaupt nur die Zugehörigkeit zu einem Verein wünschten und die erste sich bietende Gelegenheit wahrnahmen.

Gerade uns Technikern ist es besonders schwierig, neben unserem Fachstudium, wenn wir es mit ihm ernst meinen, uns mit anderen Wissenschaften zu beschäftigen. Wir haben ausser der wissenschaftlichen Arbeit die gewaltige Tätigkeit in den Zeichensälen und Laboratorien zu bewältigen. Deshalb werden viele Hochschulstudenten mit Freuden die Gelegenheit begrüssen, dieser Neigung im Rahmen einer Vereinigung nachgehen zu können, die ihnen auch gesellige Anregungen bietet. Ich denke besonders an die soziale und nationalökonomische Bildung, die für die Techniker von ungeheurem Werte, sogar für den, der die ausschliesslich praktische Seite seines Berufes wählt, dringend notwendig ist.

M. E. liegt hier für die F.W.V. ein schönes Arbeitsfeld offen, das ungleich segensreicher und nützlicher sein wird als der — ziemlich imaginär gewordene — Kampf gegen den V.D.St.

Ich will nicht verhehlen, dass die Gründung der Techniker-F.W.V. heute grossen Schwierigkeiten begegnen wird, da wir keinen aktiven Techniker haben. Aber ich hoffe, dass die Kommission sich nicht so leicht abschrecken lassen wird — die mir bekannten Namen ihrer Mitglieder bürgen dafür.

Vielleicht wird dann das nächste Stiftungsfest zugleich das Tauffest sein der „F.W.V. an der Königl. Techn. Hochschule zu Berlin".

Duisburg, im November 1906.

Wolffberg.

Zur Kartellfrage Berlin-Heidelberg.

„Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden", dieses Sprüchwort muss man allen denen entgegenhalten, die im Geiste schon durch die Tatsache, dass man sich in Heidelberg nicht flugs entschlossen hat, schon für diesen Winter ein Kartell mit Berlin zu schliessen, ein Misslingen des Planes erblicken. „Die wesentlich kühlere Sympathieerklärung Heidelbergs" ist lediglich aus den Heidelberger Verhältnissen heraus zu verstehen; dort zählt die F. W. V. im Sommer durchschnittlich 10—15, im Winter 5—8 Aktive, also eine beträchtlich kleine Zahl. Die Aktivitas ist also dort in weit stärkerem Masse auf die A. H. A. H. angewiesen, als wir; so zahlt der A. H.-Bund die Miete für die Kneipe, pro anno 600 M., auch sonst erhebliche Zubussen an die Vereinskasse, insgesamt im Jahre oft mehr als 1000 M. Da nun bei der Generalversammlung, in der der Kartellantrag erörtert wurde, nur 1 (ein) A. H. und 2 ältere Inaktive zugegen waren, so musste man mit Rücksicht auf die vielen A. H. A. H., die pekuniär der Vgg. nahestehen, aber für den Gedanken der Wiederannäherung noch nicht gewonnen waren, die Clausula der Sympathieerklärung hinzufügen, „dass man zur Zeit keine Mittel und Wege zum Abschluss eines Kartells wisse". Nur in diesem Sinne ist dieser Satz zu verstehen. Den Aktiven, die für das W.-S. nach Berlin gekommen sind, ist empfohlen worden, in unserer Vgg. zu verkehren, um die Berliner F. W. V. kennen zu lernen. Die Heidelberger F. W. V.er scheinen sich denn auch in der Vgg. recht wohl zu fühlen, denn sie sind stärker aktiv, als viele unserer Aktiven; sie haben bisher wohl keinen Abend in der Vgg. versäumt. Man kann also das jetzige Verhältnis zwischen Berlin und Heidelberg als ein „freundschaftliches Verkehrsverhältnis" bezeichnen. Im S.-S. werden nun einige der Heidelberger F. W. V.er wieder nach Heidelberg zurückkehren, auch von uns wird der eine oder andere im S.-S. die Ruperto Carola beziehen, sodass mit Sicherheit zu erwarten ist, dass am Ende des nächsten S.-S. anlässlich des 15. Heidelberger Stiftungsfestes das Kartell zustande kommen wird. Jedenfalls hat man durch diese Art und Weise der Annäherung die Garantie, dass keine Ueberstürzungen begangen werden, die das Kartell nach wenigen Monaten bereits wieder in Frage stellen.

Dr. Calmon, F. W. V. A. H.

Personalia:

Es sind in die Vgg. aufgenommen worden:

Dessauer, Erich, stud. jur. I.
Dobriner, Leo, stud. jur. II.
Goldberg, Salomon, stud. jur. I.
Neuberg, Arthur, stud. med. II.

Es sind zum A.H. ernannt worden:

Vbr. Dr. Calmon 03/04-06/07.
Vbr. Fassbender 03/04-06/07.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen usw.

Vbr. Schapki bestand in Kiel das zahnärztliche Staatsexamen mit „gut".

A.H. Dr. Felix Tarnowski ist als Rechtsanwalt beim Landgericht I in Berlin zugelassen worden.

Vbr. Fassbender bestand in Cöln die erste juristische Prüfung.

Vbr. Sachs und Vbr. Neumann bestanden in Berlin das Apothekerexamen mit „gut".

Vbr. Ernst Schindler ist als Referendar beim Amtsgericht Sohrau (O.-S.) beschäftigt.

A.H. Dr. Bruno Fels ist bis Weihnachten in der Zuckerfabrik in Tessin (Mecklenburg) beschäftigt.

A.H. Dr. Calmon ist als Referendar beim Amtsgericht Jüterbogk beschäftigt.

A.H. Berthold Apfel erfüllt seine Dienstpflicht beim 5. Rheinischen Infanterie-Reg. No. 65 in Cöln.

Adressenveränderungen:

*A.H. Dr. Felix Tarnowski, Bureau: C. 2, Burgstr. 26.
Vbr. Riese, Königsberg i. Pr., Kaplanstr. 8.
Vbr. Fassbender, z. Zt. Bonn, Beethovenstr. 21.
Vbr. Latté, München, Türkenstr. 85/3.
*Vbr. Sachs, C. 25, Landsbergerstr. 39 (St. Georgen-Apotheke).
Vbr. Ernst Schindler, Sohrau (O.-S.).
Vbr. Gröhn, Danzig, Fleischergasse 12.
*Vbr. Dessauer (Tübingen, Uhlandstr. 16), N. 24, Krausnickstr. 16.
*Vbr. Dobriner, S.O. 16, Rungestr. 20, Amt IV, 4415.
*Vbr. Goldberg, O. 34, Gubenerstr. 24.
*Vbr. Neuberg (Flatow, W.-Pr.), O. 27, Alexanderstr. 13.
**A.H. Dr. Calmon, Jüterbogk, Pferdestr. 6.
A.H. Fabian, Kattowitz, Hohenzollernstr. 1.
A.H. Dr. Friedland, z. Zt. Plymouth (England), 3 Osborne Place.
Vbr. Wolffberg, Duisburg, Sonnenwall 46.
Vbr. Freudenthal, Halle a. S., Unterberg 7.
A.H. Bravermann, Hamburg 20, Maria-Louisenstr. 100.
A.H. Franken, Lille, 6 rue Masurel.
A.H. Max Wolfsohn, } Hamburg,
A.H. Dr. Willy Wolfsohn, } Grindelallee 72.
Vbr. Zausmer, Königsberg i. Pr., Domstr. 15/16.
*A.H. Spanier, S.W. 48, Wilhelmstr. 3 c.
*A.H. Dr. Arnold Samter, Friedenau, Fregestr. 65/66
*A.H. Felix Herz, W. 50, Passauerstr. 38.
*Vbr. Schapski, W. 62, Bayreutherstr. 44.

Familiennachrichten:

A.H. Dr. Emil C. Behrendt hat sich mit Frl. Else Joseph (Berlin) verlobt.

Literatur.

Am 14. November 1906 wurde am Kgl. Hoftheater in Stuttgart „König Oedipus", Schauspiel (mit Benutzung des Sophokleischen Stoffes) von Hans Hamburger, Musik von Max Lang zum ersten Male aufgeführt. Hans Hamburger, F.W.V. A.H. (aktiv 94 — 99/00), der in Stuttgart lebt, hat den Versuch gemacht, in einem Akt den alten Stoff modern zu behandeln. Die Stuttgarter Zeitungen und andere süddeutsche Blätter, wie die Frankfurter Zeitung, bringen ausführliche Berichte über das Stück und die Aufführung.

Briefkasten.

A.H. A.H. **Fabian**, Dr. Sally **Lewin**, Dr. Ignaz **Lippmann**, Vbr. Vbr. **Hannes**, Bruno **Schindler:** Für Ihre liebenswürdigen Grüsse aus Neukirch bei Breslau danken wir Ihnen bestens. Form und Inhalt der Postkarte lassen darauf schliessen, dass jenes Zusammensein im Heim des A.H. Dr. Sally Lewin sehr gut gelungen gewesen ist.

Die R.-K.

Ein französischer Arzt, le Dr. **E. Grimault**, Lauréat des Hôpitaux, Nice, 4, rue Penchienatti, fragt mich an, ob ich einen jüngeren deutschen Mediziner wüsste, der geneigt wäre, ihn in seiner Winterpraxis in Nizza zu unterstützen. Er würde ihn bei seinen ausländischen Patienten (Deutschen und Engländern — daher die Kenntnis des Englischen erwünscht) einführen und ihm sein Sprechzimmer unentgeltlich zur Verfügung stellen, sodass ein schönes Einkommen bei keinerlei Ausgaben, ausser denen für den täglichen Unterhalt und die Reise, gesichert sei. Auch für spätere Badesaison sei eine lohnende Tätigkeit möglich. Bewerber aus der F.W.V., auch solche, die aus Gesundheitsrücksichten den warmen Süden aufsuchen wollen, mögen sich gefl. **umgehend** an obige Adresse oder an mich wenden. Ich bemerke, dass ich persönlich den Herrn **nicht** kenne.

Mit F.W.V.er Gruss
Plymouth, 3, Osborne Place.

Dr. N. Friedland, F.W.V. A.H.

Der F. W. V.er Ball

findet in diesem Winter am

Mittwoch, den 23. Januar 1907

in den Ränmen der **Secession**, Kurfürstendamm 208/209, statt.

Der Ball soll die Form eines

Ball paré

haben: Damen mit **Kopfbedeckung** und **Maske**, Herren im **Frack**.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung seitens unserer A.H. A.H. und Vbr. Vbr. und deren Angehörigen.

Billets zum Preise von 3 Mk., einschliesslich Kaffee, sind bei Vbr. stud. jur. Hans **Buka**, Charlottenburg 4, Stuttgarterplatz 14, zu erhalten.

Berlin, im Dezember 1906.

Die Ballkommission.

I. A.:

Dr. med. Hans **Kamnitzer**
W. 30, Lindauerstr. 6.

cand. jur. Stephan **Gerstel**
W. 15, Meineckestr. 4.



Stellvertretender Vorsitzender der R.-K.: Referendar Walter Simon, F.W.V. A.H., Charlottenburg 4, Kantstr. 130, Amt Charl. (1971)
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.